General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Zemnitz, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und das „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 32. Kemberg, Dienstag, den 16. März 1915. 17. Jahrg.

Vom Kriege.

Neue Erfolge in der Champagne.

Großes Hauptquartier, 14. März (vorm.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Einige feindliche Schiffe feuerten gestern nachmittag aus Gegend nördlich von La Panne—Nieuport wirkungslos auf unsere Stellungen.

Bei Neuve Chapelle fand, abgesehen von einem vereinzelten englischen Angriff, der abgeschlagen wurde, nur Artilleriekampf statt.

In der Champagne wiederholten die Franzosen östlich von Souain und nördlich Le Mesnil auch gestern ihre Teilangriffe. Unter schweren Verlusten für den Feind brachen sämtliche Angriffe im Feuer unserer Truppen zusammen.

In den Vogesen sind die Kämpfe nach Eintritt besserer Witterung wieder aufgenommen.

Die Franzosen verwenden jetzt auch in den Argonnenwald die neue Art von Handgranaten, durch deren Detonation die Luft verpestet werden soll. Auch französische Infanterie-Explosivgeschosse, die beim Aufschlag Flammen erzeugen, wurden in den gestrigen Kämpfen erneut festgestellt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

WTB. Oberste Heeresleitung

Erfolge unserer U-Boote.

Vier englische, ein französisches Schiff Opfer unserer U-Boote.

Genf, 14. März. Nach Meldung aus Bordeaux versenkte „U 29" am Donnerstag den Dampfer „Auguste Conseil" 22 Meilen südlich Start point an der Kanalküste. Die Mannschaft wurde gerettet und in Falmouth gelandet.

London, 14. März. Nach einer Mitteilung der Admiralität hat das deutsche Unterseeboot „U 29" die Schiffe Headland, Andalusien, Indian City und Ademun torpediert. In dieser Meldung heißt es, daß der Kapitän von U 29 ausgesagt habe, er hätte im September Hogue und Abukir versenkt.

Ein englischer Dampfer von einem „Zeppelin" angegriffen.

Amsterdam, 13. März. „Daily Chronikle" meldet aus Southshields, daß der erste Offizier des Londoner Kohlendampfers „Linhope", der Freitag nacht in Tyne eintraf, erklärte, das Schiff sei unterwegs durch ein Luftschiff angegriffen worden. Der Offizier hörte Mittwoch abend, als der Dampfer 22 Meilen südöstlich von Spurn Point fuhr, das Surren eines Motors in der Luft. Plötzlich blitzte aus etwa tausend Metern das Licht eines Scheinwerfers auf, das aber sofort wieder verschwand. Im nächsten Augenblick sauste ein Gegenstand ins Wasser, kaum 6 Meter von dem Schiff entfernt. Das Schiff blieb aber unbeschädigt. Die Nacht war zu dunkel, um das Luftfahrzeug zu erkennen. Der Offizier ist aber fest davon überzeugt, daß er bei dem Aufblitzen des Scheinwerfers die Umrisse eines „Zeppelin" erkannte.

Eine Beute des „Kronprinz Wilhelm."

WTB. Newyork, 13. März. (Reutermeld.) Nach einer Depesche aus Buenos Aires ist der Dampfer „Churill" mit der Bemannung und 143 Passagieren des französischen Dampfers „Guadeloupe" in Pernambuco angekommen. Die „Guadeloupe" ist auf der Höhe von Fernando-Noronha vom deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm" zum Sinken gebracht worden.

Die Verhandlungen Italiens mit dem Dreiverband.

o. B. Köln, 13. März. Der Züricher Korrespondent der „Kölnischen Zeitung" erklärt, daß Italien, während die Verhandlungen mit Deutschland und Oesterreich schweben, auch mit den Mächten des Dreiverbandes eifrige diplomatische Verhandlungen führt. Während deutscherseits Fürst Bülow konferiere, spiele auf der anderen Seite der englische Botschafter, der gestern wieder von Sonnino empfangen wurde, eine sehr wichtige Rolle. Ein gewöhnlich gut unterrichteter italienischer Politiker telegraphiert dem Gewährsmann der Zeitung aus Mailand, daß gegenwärtig mit Frankreich durch Vermittlung Englands wichtige Verhandlungen im Gange seien. Der „Corriere della Sera" schüttele die aufdringlichen französischen Ratschläge kräftig ab.

Griechischer Protest in London und Paris.

Gegen die Benutzung griechischer Inseln als Flottenbasis.

Frankfurt a. Mai, 14. März. Die Frankf. Zeitg. meldet aus Mailand: Nach Informationen italienischer Blätter hat die griechische Regierung in Paris und London dagegen protestiert, daß die Entente-Flotte griechische Inseln als Basis bei ihrer Aktion gegen die Dardanellen benutze. Frankreich und England sollen geantwortet haben, daß die Insel Lemnos Tenedos und Tozos lediglich der Türkei gehören, der sie durch die Londoner Konferenz zugesprochen wurden, wenn auch Griechenland die im letzten Kriege vollführte Besetzung noch aufrechterhalte.

Holland bestraft den Flaggenbetrug.

Die holländische Regierung hat, wie die Rhein-Westf. Zeitung erfährt, der englischen und französischen Regierung mitgeteilt, daß sie jedem Schiffe, das eine falsche Flagge führt oder falsche Nationalkennzeichen (Bemalung des Schiffsrumpfes oder der Schornsteine) hat, das Befahren der holländischen Territorialgewässer (drei Meilen von der Küste) und das Anlaufen holländischer Häfen verbietet. Dem Kapitän eines Schiffes, der diesem Verbot zuwiderhandelt und dem diese Zuwiderhandlung von der holländischen Hafenbehörde nachgewiesen werden kann, droht eine Gefängnisstrafe von einem Jahr.

Stengere Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich.

c. B. Berlin, 10. März. Die „Tägl. Rundschau" meldet aus Genf: Die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich erfahren jetzt eine wesentlich strengere Behandlung als in der ersten Zeit ihrer Gefangenschaft. Die Fleischration ist auf 125 Gramm für den Tag herabgesetzt und auch die Brotration vermindert worden.

Der chinesisch-japanische Konflikt.

Auch Rußland und Frankreich erheben gegen Japan Einspruch.

Wie die Petersburger „Wremja" zensiert meldet, stehen Japans Forderungen an China in Konflikt mit Interessen Rußlands und seiner Verbündeten im Osten. Diplomatische Vorstellungen Rußlands seien bereits in Tokio erhoben.

Die Agentur Havas hat am 10. März eine französische Note ausgegeben, wonach Frankreich Japans Forderungen an China nicht unterstützen könne.

Ein Ausländer über die deutschen Lebensmittelpreise.

Christiania, 12. März. Ueber die von Deutschlands Feinden oft behauptete Hungersnot in Deutschland schreibt ein Norweger im „Morgenbladet" nach seiner Rückkehr von der Leipziger Messe, die Lebensmittelpreise seien in Deutschland ganz bedeutend niedriger als in Norwegen. Es habe ihm direkt Verwunderung abgenötigt, für 1,25 Mark ein sehr gutes Mittagessen, bestehend aus Suppe, Fleisch, Gemüse und Dessert, herzustellen. So etwas gäbe es in Norwegen nicht. Das einzige, was teurer sei als in Norwegen, sei das Brot. (T.-U.)

Zur Erörterung der Friedensbedingungen.

WTB. Berlin, 12. März. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: In einer gemeinsamen Eingabe des Bundes der Landwirte, des Deutschen Bauernbundes, des Zentralverbandes Deutscher Industrieller, des Bundes der Industriellen, des Handelsbundes und des Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes an den Reichstag wird die Forderung erhoben, daß die Erörterung der Friedensbedingungen möglichst bald freigegeben werde. Die Petition meint, daß bei den Urhebern unseres Artikels gegen die sofortige Freigabe der öffentlichen Diskussion über die künftigen Friedensbedingungen irrige Vorstellungen über die Wünsche der breiten Masse unseres Volkes beständen, und verweist ihrerseits auf den allgemeinen kraftvollen Willen, ungebrochen uns gegen jedes Mißverständnis unserer Feinde und der Neutralen gesichert zu halten bis zum Aeußersten. Die Frage, um die es sich dreht, ist vielmehr, ob die eindrucksvolle Einmütigkeit im Durchkämpfen fortbestehen wird, wenn wir über den Lohn für alle dargebrachten Opfer und über die feste Gestaltung des Friedensvertrages zu reden beginnen, bevor der endgültige Sieg unser ist. Dies Reden wird ein Streiten sein. Erfreulich ist es, daß sechs große, sonst nicht immer einige Verbände, die Millionen von Groß- und Kleinbetrieben umfassen, geschlossen im vaterländischen Interesse auftreten. Ihre Polemik gegen alle Entschlüsse der obersten militärischen und zivilen Gewalten halten wir aber nicht für zeitgemäß, da eine inter arma erfolgende Freigabe der Reden den Sieg im Felde beschleunigen würde. Darauf kommt es an.

Keine Zwangsmaßnahmen zur Einziehung des Goldgeldes.

WTB. Berlin, 12. März. Gegenüber Gerüchten über bevorstehenden Zwangsmaßregeln zur Einziehung des im deutschen Umlauf befindlichen Goldes für die Reichsbank verweist das WTB. auf die vom Staatssekretär des Reichs-Schatzamtes in der Reichstagssitzung vom 10. März abgegebene Erklärung, in der er als besonders erfreulich hervorhob, daß der erhebliche und fortgesetzte Zuwachs der Reichsbank an Gold sich auf dem Wege durchaus freiwilliger Betätigung vollzogen haben. Der Reichs-Schatzsekretär fügte hinzu: Jedenfalls wollen wir beim Golde für die Reichsbank auch künftig ohne Zwang auskommen und stolz darauf sein, daß wir den von Woche zu Woche sich vollziehenden Zuwachs ausschließlich der vaterländischen Gesinnung unseres deutschen Volkes zu verdanken haben. Alle Gerüchte über bevorstehende Zwangsmaßregeln entbehren mithin jeder Begründung und widersprechen den Absichten der maßgebenden Stellen.

Eine Abfertigung Liebknechts.

Dem Versuche Liebknechts, den Krieg als ein kapitalistisches Unternehmen hinzustellen, tritt das sozialdemokratische Volksblatt für Anhalt mit folgenden Ausführungen entgen:

„Das kapitalistische Geschäft würde ohne Krieg sicher weit besser gedeihen. Und daß der Krieg auch den herrschenden Klassen große Blutopfer auferlegt, kann nur der Unehrliche bestreiten. Einer Statistik der Verlustlisten entnehmen wir die für die Offiziere zweifellos rühmliche Tatsache, daß ihre Totenziffer weit über den normalen Prozentsatz der Mannschaften hinausgeht. Fast 5,2 v. H. beträgt bis zur 137. Verlustliste die Zahl der gefallenen Offiziere gegenüber den gefallenen Mannschaften. Der Prozentsatz der lebenden Offiziere den Mannschaften gegenüber beträgt aber nur 2 v. H., so daß, wenn statt 5,2 v. H. nur 2 v. H. fielen, die Zahl der gefallenen Offiziere dem Durchschnitt entspräche. Wenn daher im Verhältnis zu den Mannschaften 5,2 v. H. fallen, dann fallen mehr als doppelt so viel Offiziere als Mannschaften. Das ist ein rühmliches Zeugnis für ihre Tapferkeit, aber doch auch ein Beweis für die Blutopfer, die auch die besitzenden Klassen bringen müssen. Gerade bei uns in Dessau haben wir an dem Beispiel der Familie v. König einen Beweis, wie der Kriegstod in die Offiziersfamilien hineinpackt. Liebknecht dient der Sozialdemokratie durch seine Uebertreibungen nicht und würde ihr den schwersten Schaden zufügen, wenn nicht andre Parteigenossen besser verführen."

Die Erneuerung des Abonnements wird in den nächsten Tagen bei unseren Postbeziehern durch die Briefboten vorgenommen. Wer in der regelmäßigen Lieferung des General-Anzeigers keine Verzögerung eintreten zu sehen wünscht, wird gebeten, die rechtzeitige Weiterbestellung nicht zu versäumen. An alle auswärtigen Leser richten wir im übrigen die Bitte, uns durch Werbung dort etwa ansässiger Angehöriger unserer Heimat freundlichst unterstützen zu wollen. Das einigende Band zwischen Heimat und Fremde wird dadurch für beide Teile um so fester geknüpft.

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen

Erscheint seit 1708. Halle a. S. Täglich 2 Ausgaben.

Altbewährtes, erfolgreiches Insertionsorgan.

Probenummern sowie Kostenanschläge zu Insertionszwecken stehen gern zu Diensten.

Anzeigen die Zeile 30 Pfg. Reklamezeilen 1 Mk.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 15. März 1915

* Zahlreiche Anträge auf Entlassung oder Beurlaubung von Mannschaften die im Felde stehen, werden damit begründet, daß andernfalls Rückgang oder Untergang des heimatlichen Geschäfts oder der Wirtschaft unvermeidlich sei. Der Herr Kriegsminister kann bei aller Anerkennung dieser bedauerlichen Begleiterscheinung des Krieges diesen Anträgen nicht im vollen Umfange entsprechen, weil sonst die Wehrkraft des Reiches ganz empfindlich geschädigt werden würde. Es muß deshalb versucht werden in anderer Weise diesen wirtschaftlichen Schädigungen vorzubeugen. Einen Weg hierzu würde die Einrichtung eines freiwilligen Hilfsdienstes für die geschädigten Betriebe bieten. Seine Durchführung würde sich soweit landwirtschaftliche Betriebe in Betracht kommen, durch die Landwirtschaftskammern und ihre Kreisvereine, soweit Handwerksbetriebe in Frage stehen, durch die Handwerkskammern und Innungen und bei

(Fortsetzung auf der vierten Seite).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6361-0

Der Kampf um die Neutralen.

Die Welt zittert um Konstantinopel! So schreibt ein rumänisches Blatt in einem Artikel über die Lage. Und es ist so. Von dem Besitz Konstantinopels oder von seinem Verbleib bei der Türkei hängt ein Stück Entwicklungsgeschichte Europas ab. Vor hundert Jahren hat Napoleon den Ausspruch getan: Europa werde in hundert Jahren kosakisch oder republikanisch sein. Ein neuer Abschnitt hat begonnen, und in eine Politik von ehedem könnten wir uns schwer hineindenken. Die Vertreter der Mächte auf dem Wiener Kongresse waren gegenseitig so verhetzt, und die Zwietracht hatte die Sieger über Frankreich so verärgert und verbittert, daß der Ausbruch eines Krieges drohte, als in der denkwürdigen Märznacht die Nachricht kam, Napoleon sei von Elba entflohen und in Frankreich gelandet. Der Schrecken über die Gefahr, daß wieder eine Gewaltherrschaft, die keine Unabhängigkeit zuläßt, aufgerichtet werden könnte, hatte sofort die Einigkeit hergestellt und das Kleinliche abgestoßen, und die Staaten, die am Wiener Kongresse teilnahmen, sprachen in einer feierlichen Erklärung den Bann über Napoleon aus, machten ihn rechtlos und zogen in den Krieg, um das Kaiserreich noch einmal zu stürzen.

Die Gefahr ist heute nicht minder ernst. Nur daß sie heute heraufbeschworen ist durch die in wahnwitziger Wut ersonnenen Pläne des Dreiverbandes. Rußland, Konstantinopel und die Meerengen beherrschend, ist die Einkreisung des Mittelmeeres, die Absperrung der an diesen Gewässern liegenden Staaten vom Weltverkehr, das Ersticken und Erwürgen des Balkans und das Umfassen des Ostens und Südens von Einflüssen, die rücksichtslos und ohne Schonung sich gegen Recht und Besitz wenden. Verträge sind nutzlos, wie gerade jetzt die englische Verlegenheit gegen die neutralen Staaten an der Nordsee und an den Küsten des Atlantischen Ozeans zeigt. England hat Zypern, Malta, Suez und Gibraltar unter seiner Faust, und Rußland wird aus den Meerengen wie aus einer Festung sich auf jeden stürzen können, der ihm mißliebig ist, und das Mittelmeer wird zu einer Mausefalle, aus der bis zu dem Nordrande von Afrika niemand sich herauswinden könnte. Torheit zu glauben, daß Gnade wirkliche Freiheit schenken könnte; Verblendung, irgendeinen Wunsch, irgendeine Sehnsucht und die Befriedigung irgendeiner Gier mehr zu schätzen als die Sammlung von Kräften zur Abwehr der Gewalt, die das Becken des Mittelmeeres gerade den an seinen Ufern wohnenden Völkern nimmt.

Die neutralen Länder auf dem Balkan sind plötzlich sehend geworden; denn sie empfinden das Bombardement der Dardanellen wie einen Faustschlag. Kein inneres Sträuben, kein Eigenwille und keine Leidenschaft hilft darüber hinweg, daß seit der Ankündigung in der Rede des russischen Ministers des Äußern Sasonow, die uns mitteilte, was im Feldzuge gegen die Türkei bevorstehe, ein Schauer durch die Herzen zieht und jede ernste Politik neue Richtungslinien wählen muß. Es gibt keinen Staat, der sich nicht mit dem Schicksal auseinandersetzen müßte, das die Dreiverbandmächte dem Osten und dem Süden von Europa und auch weiter gegen die Mitte des Weltteiles fortwirkend bereiten wollen.

Wie vor hundert Jahren die Landung Napoleons in Frankreich, die Europas Freiheit aufs neue bedrohte, die streitenden Mächte mit einem Schlage zu neuer Abwehr zusammenschloß, so auch heute die Gefahr, die von dem etwaigen Fall Konstantinopels droht. Die Mächte des Dreiverbandes haben jenen Teil von Europa, den sie nicht gewinnen konnten, in ein Netz von Verhetzung und Lüge eingesponnen. In Athen und an so vielen Stellen sind Mißtrauen und Groll ausgestreut worden, und die Schlingpflanzen, die daraus hervorwuchern, lassen die schwer näherrücken, die zueinander gehören, weil sie die Küsten des gleichen Meeres bewohnen und vielfach dieselben Fahrstraßen in die Welt hinaus haben. Vielleicht muß noch mehr Leid über die Völker sich niedersenken, ehe sie zur Erkenntnis heranreifen, daß in dem Augenblick, da um Konstantinopel gezittert werden muß, ein dunkles Tor sich auftut, von dem niemand weiß, zu welchen Bedrängnissen es den Eingang bilden mag.

Auf dem Wiener Kongresse wurde zum europäischen Grundsatze erhoben, daß Veränderungen in der Türkei nicht einseitig durchgeführt werden dürfen. Und jetzt will eine Gruppe von Mächten sogar Konstantinopel den Russen hinwerfen, die Verträge über die Meerengen zerreißen, und Sir Edward Grey hat versichert, daß ihm diese Entwicklung sympathisch wäre. Da muß jeder prüfen, wo er steht und ob er nicht über alle Verdrossenheiten hinweg den Gleichgesinnten sich zugesellen möchte, damit die zittern, die sich, von Lösem Hasse verleitet und zur besonnenen Lenkung unfähig, ein Konstantinopel vergreifen. Allen Anschein nach haben die Staaten am Schwarzen Meer wie am Mittelländischen Meer bereits geprüft und gefunden, daß es für sie Selbstvernichtung bedeutete, wenn sie Rußland in seinem Streben nach Konstantinopel unterstützten.

Vielleicht aber haben sie auch durchschaut, daß der Angriff auf die Dardanellen, der mit so großen Mitteln ins Werk gesetzt worden ist, nur ein Bluff war, berechnet, die noch Unentschlossenen zu erschrecken. Im Dreiverband beginnt man einzusehen, daß der Bluff wirkungslos verpufft ist, denn der Pariser „Matin" gibt zu, daß die Bemühungen des Dreiverbandes und seiner Presse, die Balkanländer zu einem Kriege gegen die Türkei zu hetzen, gescheitert sind, weil die Regierungen der Balkanstaaten kein Vertrauen zu dem Siege Rußlands haben. Das Blatt ist der Meinung, daß die diplomatischen Bitgänge nach Bukarest, Sofia und Athen nichts mehr nutzen und daß die Sprache der Kanonen allein zum Ziele führen könne. Der Durchbruch der Dardanellen und die Wiederaufnahme des russischen Angriffs in der Bukowina sind, so schließt das Blatt, unsre besten, fast unsre einzigen diplomatischen Triumphe in den Balkanländern. Dort wie überall gilt das Wort, daß nichts glückt wie der Erfolg.

Ganz im geheimen hat Frankreich freilich noch Hoffnung auf ein anderes Glück. Man rechnet nämlich noch immer auf eine Truppensendung aus Japan und — auf die Hilfe Italiens. Schlägt doch der „Temps" ganz offen vor, Italien Korsika als eine notwendige Ergänzung zu Sardinien, sowie eine Grenzberichtigung in Tunis und das Gebiet von Obok am Roten Meer anzubieten, um die Verständigung zwischen Österreich und Italien scheitern zu machen. Das kleine Opfer werde großen moralischen Erfolg haben. Man sieht, noch tobt der Kampf um die Neutralen. Von seinem Ausgang wird die weitere Entwicklung der Dinge abhängen. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Französische „Siege".

Die französische Heeresleitung gibt weiter Siegesberichte aus, sie verschweigt die schweren Verluste in der Champagne und macht das Volk glauben, der endgültige Sieg über die Deutschen sei nur eine Frage der Zeit. Allerdings gibt es auch einige Pressestimmen, die genaue Aufklärung und vor allem genaue Angaben der Verlustziffern wünschen. Noch hört man sie nicht; aber es wird nicht ausbleiben, daß ihre Stimme immer stärker erschallt. — Die Pariser „Revue des deux Mondes" bringt einen Artikel, worin die Enttäuschung über den erfolglosen Kampf gegen die Zeppeline und Unterseeboote schlecht verhüllt ist. Die Abwehrmaßregeln gegen Zeppeline seien ungenügend. Man müßte auch deren Operationsbasis angreifen, wofür sich die Luftschiffe mit starken Scheinwerfern eigneten, die von großen Flugzeugen begleitet sein müßten oder von Wasserflugzeugen an der Küste. Man könne nicht leugnen, daß die deutschen Unterseeboote in der letzten Zeit eine große Tätigkeit entwickelt hätten.

Warum die Garibaldiner entlassen wurden.

„Echo de Paris" erfährt aus Rom, daß die Entlassung der Garibaldiner-Legion mit der künftigen Haltung Italiens im Zusammenhange stehen soll.

Niederlage eines Landungskorps an den Dardanellen.

Die Engländer und Franzosen versuchten, vom Meerbusen von Saros aus zur Bezwingung der Dardanellen wieder Truppen zu landen. Als 2000 Mann an Land gegangen waren, griffen die Türken an und zwangen den Feind, sich unter vernichtenden Verlusten wieder einzuschiffen.

Deutsche Siegeszuversicht.

Ein neutrales Urteil.

Oberst Müller schildert eine Reise durch das lothringische Kampfgebiet. Er erblickt in der Zusammensetzung der dortigen Heereskörper aus Einwohnern aller Teile des Reiches ein Zeugnis für die Einheit und die Einigkeit des deutschen Volkes, wie sie vor dem Kriege in der neuen Geschichte noch nie erlebt worden sei. Er sagt:

Deutschlands Feinde haben sich arg verrechnet, wenn sie vor dem Kriegsausbruche aus Unstimmigkeiten zwischen den norddeutschen und süddeutschen Stämmen Vorteil zu ziehen hofften. Alle Truppeneinheiten in diesem Verbande weisen volle Bestände auf, die Abgänge werden stets mit neuausgebildeten Freiwilligen, Rekruten oder sonstigem Ersatz ergänzt. Neben älteren dienstfertigen Leuten trifft man oft junge, bartlose Gesichter, eine Mischung, die sich glänzend bewährte.

Die Geistesverfassung und Stimmung der Mannschaften ist wie überall auch hier vorzüglich. Entschlossenheit, Siegeszuversicht, Unternehmungslust und Kampfesfreude leuchten aus den Augen der Alten wie der Jungen. Felsenfestes Vertrauen in die höhere Führung und in die Oberste Heeresleitung erfüllt Offiziere und Mannschaft. Ebenso stark begründet ist das Vertrauen des Heeres in die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Landes, in die Organisation seiner Hilfsmittel.

Es ist klar, daß solche Zuversicht auch das militärische Kraftbewußtsein des Heeres günstig beeinflußt, doch verhehlt sich kein einziger, daß Deutschland militärisch und wirtschaftlich noch eine ungeheure Aufgabe zu erfüllen hat. Diese Überzeugung fühlt das Pflichtbewußtsein und die Spannkraft vom höchsten Offizier bis zum einfachsten Landsturmmann.

Der Körperpflege und der Ernährungsfrage wird von den höheren Kommandostellen fortwährend große Aufmerksamkeit geschenkt. Überhaupt ist die Sorge der höheren deutschen Truppenführer um das Wohlbefinden der Truppen vorbildlich. Ihr Wohlwollen und ihre menschliche Teilnahme für die Untergebenen äußern sich auch in dem allgemein üblichen Brauch, beim Herantreten an den Truppenteil oder beim Abschied den Gruß laut zu entbieten. Wenn dann die Mannschaft einhellig und mit offenkundiger Freude den Gruß erwidert, so liegt in der Antwort immer der Ausdruck echt soldatischen, schönen, gegenseitigen Vertrauens und wahrer, guter Kameradschaft zwischen Vorgesetzten und Untergebenen.

Daß dabei Mannszucht, Unterordnungsgefühl und genaue Pflichterfüllung nicht leiden, braucht nicht gesagt zu werden. Wo etwas nicht in Ordnung ist, wird auch im Felde nichts geschenkt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Reichstag, der am 11. d. Mts. zusammentrat, um den Etat zu beraten, hat sich bis zum 18. d. Mts. vertagt. Die Sitzung, die nur von verhältnismäßig kurzer Dauer war, und insbesondere die Rede des neuen Reichsschatzsekretärs Dr. Helfferich hat im Auslande großen Eindruck gemacht, weil auch sie wieder, wie die beiden ersten Kriegssitzungen des Reichstages, zum Ausdruck brachte, daß das deutsche Volk einig ist in dem Gedanken, unbeirrt durchzuhalten bis zum entscheidenden Siege, der einen dauernden Frieden verbürgt.

*Der Bund der Landwirte, der Deutsche Bauernbund, der Zentralverband Deutscher Industrieller, der Bund der Industriellen, der Hansabund und der Reichsdeutsche Mittelstandsverband haben gemeinsam eine Eingabe an den Reichstag gerichtet, in der dieser gebeten wird, den Reichskanzler zu ersuchen, dahin wirken zu wollen, daß die Erörterung der Friedensbedingungen möglichst bald freigegeben werde, damit die öffentliche Meinung bei den Friedensverhandlungen rechtzeitig zur Geltung gelangen könne.

Frankreich.

*Dem „Temps" zufolge wird demnächst der Senator Pierre Baudin nach Südamerika abreisen. Er wurde von der Regierung mit einer wirtschaftlichen Mission in Brasilien, Argentinien und Chile beauftragt. Der Regierungsbeschluß wurde bereits vor einigen Monaten gefaßt.

Balkanstaaten.

*Das neue griechische Kabinett hat sich für die Neutralität Griechenlands erklärt. In seiner Kundgebung heißt es: Griechenland habe nach seinen siegreichen Kriegen das dringende Bedürfnis nach einer langen Friedensperiode, um am Gedeihen des Landes arbeiten zu können. Für Griechenland war vom Beginn der europäischen Krise die Neutralität geboten.

Kriegsereignisse.

5. März. Landungsversuche der Engländer bei den Dardanellen scheitern, sie lassen über 100 Tote zurück. — Das deutsche Unterseeboot „U 8" wird bei Dover durch ein englisches Torpedoboot zum Sinken gebracht.
6. März. Bei Ypern werden Fortschritte gegen die Engländer auf der Loretto-Höhe, in der Champagne, bei Perthes und Le Mesnil, bei Vauquois östlich Badonviller und bei Celles gegen die Franzosen erzielt. Einige hundert Franzosen werden gefangen.
7. März. Ein französischer Massenangriff bei Le Mesnil bricht zusammen. — Bei Rawa nehmen die Deutschen 3400 Russen gefangen und erbeuten 16 Maschinengewehre.
8. März. Weitere für uns günstige Kämpfe in der Champagne, alle französischen Angriffe scheitern. — Schwere Verluste der Russen bei Augustow, bei Prasznysz, Plock und Rawa. Bei Nowemiasto nehmen die Unsern 1500 Russen gefangen. — In Russisch-Polen werden die Russen durch die Österreicher aus mehreren Stützpunkten und Schützenlinien geworfen. Dort und in den Karpathen werden 2200 Russen zu Gefangenen gemacht. — Vor Smyrna weisen die Türken einen Angriff der englischen Flotte ab, beschädigen dabei zwei englische Schlachtschiffe und schießen einen Transportdampfer in Grund. — In Irak (Mesopotamien) bringen die Türken den Engländern eine Schlappe bei. Die Engländer verlieren 400 Tote und Verwundete, viele Gefangene, drei Geschütze, 500 Gewehre und sonstiges Kriegsmaterial.
9. März. Auf der Loretto-Höhe entreißen die Deutschen den Franzosen mehrere Gräben, nehmen über 250 Mann gefangen und erbeuten zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre. — In Polen scheitern russische Angriffe bei Augustow unter schweren Verlusten für die Russen. Den Russen werden bei Lomza 800, bei Prasznysz 300, bei Rawa 1750 Mann Gefangene abgenommen. — Deutsche Unterseeboote versenken wieder vier englische Dampfer.
10. März. Bei der als beendet angesehenden Winterschlacht in der Champagne verloren die Franzosen 45 000 Mann. — Bei Gorlice und in den Karpathen werden Fortschritte unserer Verbündeten gegen die Russen erzielt. — Nach der für die Türken siegreichen Schlacht in Mesopotamien gegen die Engländer besetzen die Türken die Städte Ahwaz und Illaz. — „U 12" wird durch ein englisches Kriegsschiff gerammt und sinkt.
11. März. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wird ein englischer Vorstoß bei Givenchy abgeschlagen. In der Champagne erleiden die Franzosen mehrere Schlappen. — Im Osten werden bei Sereje 600, bei Ostrolenka 900, bei Nowemiasto 1660 Russen gefangen. Außerdem nehmen die Unsern 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre. Bei Augustow werden russische Truppenteile, die einen Durchbruch versuchten, vernichtet.

Der Enkel des Grafen Haudegg.

14] Erzählung von Marga Carlssen.

(Fortsetzung.)

Auf Felizitas' Platz stand eine silberne Schale mit den eingelaufenen Gratulationen. Alle hatten sie daran gedacht, die Gefährtinnen im Kloster, die gute Schwester Johanna, von nah und fern waren Glückwünsche gekommen. Die Augen des jungen Mädchens leuchteten, während sie ein Kuvert nach dem andern öffnete. Sie war so glücklich. Achtzehn Jahre! Vor ihr lag das Leben, einem unbekannten Märchenlande gleich. Und morgen? Morgen sollte sie den ersten Schritt tun in dieses Wunderland, morgen sollte ihr erster Ball sein! Sie dachte mit Vergnügen daran, und die Freude wurde noch erhöht durch den Gedanken an den jungen Seemann, den sie morgen sehen würde, mit dem sie zusammen sein konnte. Und das war, so gestand sie sich innerlich, der Glanzpunkt des ganzen Festes.

Der Geburtstagsmorgen brachte noch mehr Freuden. Gegen elf Uhr brachte der Diener des Haidbergschen Hauses zwei herrliche Rosenbuketts, eines mit weißen Rosen mit der Visitenkarte Ernsts, das andere von dunkelroten Rosen, in denen eine Karte steckte mit dem Namen Alfred Orlando.

Tief, tief, beugte sich Felizitas über die duftenden Rosen des jungen Seemanns, um die Röte zu verbergen, die ihr Gesicht übergossen hatte. Da war es wieder, dieses beglückende Gefühl, das sie empfand, wenn sie des Mannes gedachte, der so tiefen Eindruck auf sie gemacht.

Eine Viertelstunde später ließ sich Graf Felsen melden. Felizitas empfing den Besucher, nahm seine Glückwünsche entgegen und sog wie mechanisch den Geruch der gelben und roten Rosen ein, die er ihr überreichte.

Sie zwang sich, freundlich gegen den Grafen zu sein, um nicht auch heute, an ihrem Geburtstage, den Unwillen ihres Vaters hervorzurufen. Eine schmerzliche Überraschung war es ihr jedoch, als ihr Vater den Grafen zum Mittagessen einlud. So mischten sich auch in die Freuden ihres Geburtstages einige Wermutstropfen.

Als sich der Graf nach Tisch verabschiedete, atmete Felizitas auf. So schwer wie heute hatte sie seine Anwesenheit noch nicht empfunden. Den Rest des Tages verlebte sie in ungetrübter Freude im Zusammensein mit ihrem Vater, der ihren dringenden Bitten nachgebend, es heute unterließ, seinen Abend im Klub zu verbringen.

Am nächsten Tage wurden die umfassendsten Vorbereitungen getroffen, um den Ball am Abend recht schön zu gestalten. Der sogenannte „kleine Saal" wurde prächtig dekoriert. Palmen und blühende Blumen verliehen dem hohen Raume das Aussehen einer grünen Laube. Die großen schweren, gelbseidenen Vorhänge waren halb zurückgezogen, und die tiefen Fensternischen boten einen lauschigen Ruheplatz. Die Portieren, welche den kleinen Saal von den übrigen Räumen trennten, waren zur Seite geschoben, sodaß man ungehindert von einem Zimmer in das andere gelangen konnte. Überall reizende Plätzchen, schwellende Polstersessel inmitten hoher Pflanzen, Säulen mit antiken und modernen Figuren, deckenhohe Spiegel.

Der General wollte die Einführung seiner Tochter in die Gesellschaft recht feierlich gestalten, darum hatte er an nichts gespart. Seine eigenen Vermögensverhältnisse waren zwar nicht sehr glänzend; aber das mütterliche Erbe seiner Tochter war sehr bedeutend, da seine verstorbene Gemahlin aus einem ebenso reichen wie vornehmen Hause stammte.

Am Abend erstrahlten die Gesellschaftsräume des Brenkenschen Hauses in einem Lichtmeer. Felizitas empfing an der Seite ihres Vaters die Gäste. Ein Kleid aus weißen kostbaren Spitzen umfloß die schlanke Gestalt des jungen Mädchens.

Felizitas glich in ihrer jungen, frischen Schönheit einer sich eben erschließenden Rose. Der feine Kopf mit der Fülle lockigen Haares, die seelenvollen, glücklichen Augen, die sanftgeröteten Wangen, das liebreizende Lächeln, das um ihre Lippen spielte, so oft sie die Ankommenden begrüßte. War es darum zu verwundern, wenn die Blicke aller bewundernd auf sie ruhten! Der Umstand, daß sie gar nicht wußte, wie schön sie war, erhöhte nur noch ihren Reiz.

Der viereckige Ausschnitt des Kleides ließ den weißen, schlanken Hals frei, die schöngeformten Arme waren von langen, seidenen Handschuhen bedeckt. Ihr einziger Schmuck bildete eine dünne goldene Kette, an der ein Medaillon hing, welches ein Bild ihrer verstorbenen Mutter enthielt. Im Gürtel aber steckte eine kleine rote Rose aus Alfreds Strauß. Felizitas hatte der Versuchung, sie anzustecken, nicht widerstehen können.

Graf Felsen, der unter den ersten Gästen war, ließ die schöne Felizitas kaum einen Moment aus den Augen, unablässig folgte er ihr und bewachte sie mit Argusaugen.

Wieder öffneten sich die hohen weißen Flügeltüren — Freiherr von Haidberg, seine Gemahlin am Arme führend, trat in den Saal; hinter ihnen tauchte Alfred Orlandos hohe Gestalt auf, in der kleidsamen Galauniform der Seeoffiziere, an seiner Seite Ernst, der die Artillerieuniform trug.

Felizitas trat freudig auf das alte Freiherrnpaar zu und begrüßte es herzlichst. Freundschaftlich schüttelte sie die Hand Ernst; dann land sie einen Augenblick in lieblicher Verwirrung vor dem jungen Seemann, scheu legte sie die kleine Hand in seine Rechte.

Alfred umschloß sie mit festem Druck und führte sie dann innig an die Lippen. Die Blicke trafen sich — einen Augenblick senkten sich die ernsten Augen Alfreds aufleuchtend in die dunklen strahlenden Augen des jungen Mädchens, das ihm noch nie so schön erschienen war. Fester denn je stand sein Entschluß, heute das entscheidende Wort zu sprechen.

Neuankommende zwangen ihn, sich von der Geliebten zu trennen. Er mischte sich unter die Gesellschaft; er wurde vorgestellt, mußte hier grüßen, dort plaudern; aber seine Gedanken waren nicht dabei.

Manch bewundernder Blick aus Frauenaugen folgte seiner hohen, vornehmen Gestalt; aber er bemerkte es nicht; seine Augen suchten die, der sein Herz gehörte. Eben schritt sie am Arme des Grafen Felsen daher, der sich tief zu ihr niederbeugte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6362-6

Die Franzosen-Insel.

Ostpreußische Romantik aus napoleonischer Zeit.

Allenstein, im März.

Die Russen sollen sich bei den Kämpfen um Lyck auch auf einer kleinen Insel verteidigt haben, die der Volksmund die „Franzosen-Insel" getauft hat. Eine Viertelstunde Wegs von Lyck streckt sich südwestlich der Stadt der Synowosee hin, der nur durch die Schleuse einer Mühle vom Lycksee getrennt wird. Nicht weit vom Ufer, im Schatten des von Laub- und Nadelwald und zahlreichen kleinen Gestrüpp bestandenen Vorreck, unmäßchert das leis bewegte Wasser zwei kleine Inseln, deren freundliche Lage es einem Franzosen angetan hatte und ihn dazu reizte, sich dort, abgeschieden von der Welt, niederzulassen.

Es war im Jahre der Vernichtung der napoleonischen Armee, als sich ein verwundeter Franzose nach Lyck schleppte, hier Aufnahme fand und mit so viel Liebe gepflegt wurde, daß er bald wieder hergestellt war. Niemand kannte jedoch seinen Namen, niemand seinen Stand. Soviel war sicher, er mußte Offizier gewesen sein und hatte irgend einen Grund, seinem Frankreich fern zu bleiben. Mit niemand sprach er über sich. Und eines Tages war er verschwunden. Die Lycker sahen jedoch, daß er nicht weit fortgegangen war. Er hatte von der Gemeinde Schedlisken, der Eigentümerin des Synowosees, die beiden kleinen Inseln gepachtet und erbaute sich auf der größeren in aller Stille ein kleines Häuschen, während auf der kleinen Insel ein Viehstall erstand. Nach kurzer Zeit lugte bereits das schmucke Haus des Einsiedlers durch die grünen Zweige der Bäume, die es umstanden, und kleine Boote schaukelten am Ufer der großen Insel. Auf der kleinen Insel grasten mehrere Kühe. Die bis dahin verlassenen Inseln waren also zu neuem Leben erweckt. Man kann sich denken, daß die Lycker mit Interesse das Leben des Einsiedlers verfolgten. Weil sie keinen Namen für ihn hatten, nannten sie ihn Grandjean.

Zum Erstaunen der ganzen Stadt holte sich Grandjean eines Tages eine von weither kommende schlanke junge Frau ab, die mit ihm die Einsamkeit teilen sollte. Man wußte nicht, ob sie ebenfalls eine Französin war, nahm es jedoch an. Die beiden Fremden schienen auf ihrer Insel glücklich zu leben, denn den am Ufer Vorbeiziehenden scholl aus dem Häuschen der Einsiedler, wenn die Dämmerung hereingebrochen war und sich die Abendstille auf Wasser und Wald gesenkt hatte, Lautenspiel entgegen. Zwei Stimmen sangen dazu bis tief in die Nacht. Doch lange sollte das Glück der beiden nicht dauern. Ganz Lyck erzählte es sich eines Tages, daß die Unbekannte auf der Franzosen-Insel gestorben sei. Einige, die den Franzosen schließlich doch kennen gelernt hatten, waren dabei, als dieser seine Frau in dem neben seinem Häuschen angelegten und schön gepflegten Garten in die Erde senken mußte. Grandjean war seit diesem Verlust ein gebrochener Mann. Die Laute erklang nicht mehr und kein Gesang erscholl. Man sah, wie das Häuschen mehr und mehr verfiel und eine Kuh nach der andern verschwand. Eines Tages fand man einen Kahn am Seeufer treiben, und seitdem war der unbekannte Franzose verschwunden. Niemand wußte wohin, niemand vermochte zu sagen, ob er seiner Ansiedlung den Rücken gekehrt oder in dem Wasser des Synowosees sein Grab gesucht und gefunden hatte. Seine Leiche hat man niemals gefunden.

Es fand sich in der Folgezeit niemand, der der Gemeinde Schedlisken die Inseln abpachtete. So verwilderten sie wieder, und die Bauwerke verfielen. Nach einigen Jahren standen nur noch die Ringmauern, und jetzt sind auch diese bereits zusammengebrochen. Nur das erhöhte Fundament erzählt, daß hier einmal ein Haus gestanden hat, das das Glück eines Unbekannten umschloß. Das stetig arbeitende Wasser aber nimmt von den unbefestigten Ufern der Inseln ein Stück nach dem andern. Noch einige Jahrzehnte, vielleicht nicht einmal so lange, dann werden sie völlig im Synowosee versunken sein, und niemand wird sich mehr der Inseln und ihrer Vergangenheit erinnern. Da sie im Winter über das Eis zugänglich waren, haben die Russen sich auf ihnen eine gute Verschanzung bauen können, die unsere Truppen, wenn noch das Eis gebrochen war, nur schwer erobern konnten. Und doch haben sie die Russen aus diesen Inseln verjagt, auf denen jetzt neben der schönen Französin noch einige Russen ihr Grab gefunden haben.

Von Nah und fern.

Briefe nach dem feindlichen Ausland. Personen, die durch Vermittlung der Deutschen Gesandtschaften und Konsulate im neutralen Auslande Briefe nach dem feindlichen Auslande befördern lassen wollen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß es sich empfiehlt, die Korrespondenz möglichst kurz zu fassen und mit dem Namen und der Adresse des Absenders zu versehen.

„Ferdinand Burg" gestorben. Der frühere Erzherzog Ferdinand Karl, der jüngere Bruder des verstorbenen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich, der seit einigen Jahren unter dem bürgerlichen Namen Ferdinand Burg in München lebte, ist gestorben. Ferdinand Burg vermählte sich im Jahre 1911 mit der Tochter eines Professors der Wiener Technischen Hochschule, Fräulein Berta Czuber. Infolge des Widerstandes Kaiser Franz Josephs verzichtete er auf den Titel und Rang eines Erzherzogs sowie auf seine Stellung in der Armee. Aus dem Ferdinand Karl von Habsburg wurde ein schlichter Ferdinand Burg. Still lebte seitdem der frühere Erzherzog in München, und nur selten hörte man etwas von ihm.

Betrafter Miesmacher. Der Korbmacher Robert H. aus Bärwalde i. d. Neumark hatte eines Tages in Fürstenwalde schlechte Nachrichten vom östlichen Kriegsschauplatz verbreitet. So erklärte er u. a., die Russen seien in die Provinz Posen eingedrungen (!) und es würde gar nicht lange dauern, so würden sie auf Küstrin und Fürstenwalde losmarschieren. (!) Die Folge dieser gefährlichen Schwätzereien war, daß tatsächlich mehrere besonders ängstliche Frauen ihre Habseligkeiten packten und nach Hannover flüchteten. Der Miesmacher wurde jetzt vom Schöffengericht zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Eine Buße für Lille. Die deutschen Behörden in Lille haben wegen einer Kundgebung der Bevölkerung beim Durchmarsch französischer und indischer Gefangenen dieser eine bis zum 20. März zu erlegende Geldstrafe von 500 000 Frank auferlegt. Es ist ferner, wie die „Köln. Ztg." hört, den Einwohnern von Lille verboten, ihre Wohnungen zwischen 5 Uhr abends und 7 Uhr morgens zu verlassen.

Aufsicht über die Ausländer in Frankreich. Verschärfte Maßnahmen gegenüber den Ausländern sind in Frankreich angeordnet worden. Die den Ausländern gewährten Aufenthaltsberechtigungsscheine, mit der Photographie des Inhabers versehen, müssen vom Polizeikommissar und Bürgermeister der Niederlassungsgemeinde gestempelt sein. Jeder Verstoß wird unter Beschuldigung der Spionage verfolgt.

Ein Kriegslager im Heiligen Lande.

Rast türkischer Truppen in der Nähe des Bahnhofes von Jerusalem.

Wir bringen unseren Lesern heute eine Abbildung, die den Durchzug der türkischen Truppen durch Palästina darstellt, und zwar ist diese Abbildung nach einer Aufnahme von der Rast türkischer Truppen in der Nähe von Jerusalem angefertigt. Den Truppen wurde ein äußerst feierlicher Empfang bereitet; es wurden Triumphbogen am Eingange der Stadt errichtet. Die Dächer der Häuser, Balkone, Häuser- und Mauerzinnen dienen den Eingeborenen als Logen. Der Durchzug wird von allen Einwohnern mit dem größten Interesse verfolgt. Ganz Jerusalem ist heute nur ein großes Heerlager. Wo sonst auf steinernen Fliesen Mönche und Nonnen in stillem Gebete wandelten, da weht jetzt der rotweiße Wimpel des Kommandierenden, flattert der rote Halbmond im Winde und tönen sporenklirrende Tritte. Die ganze Garnison zieht hinaus. Die Fahnen voran, mit klingendem Spiel. An der Stadtgrenze haben sich inzwischen die Behörden versammelt: der Präsident der Munizipalität, der Mutessarif, Hodschas. Von Minute zu Minute mehren sie sich. Zum Schluß endlich erscheint der Pascha. Zur Norden, dicht am Hügel, der Samuels Grab birgt, zeigt sich eine Staubwolke. Rasch wird sie größer und nähert sich. Voran marschieren die Truppen, die heute auf dem Wege zum Kanal einen Rasttag haben. Den grauen Massen, die fast mit dem Stein der Berge verschwimmen, scheinen endlos. Und immer neue quellen hervor. Stundenlang. Dann naht die Eskorte. Die Scheichs der Dörfer, durch die „Er-Rajah" zog, haben sich dem Zug angeschlossen und geleiten nun die Fahne.

Heer und flotte.

— Das in Hamburg erscheinende „Israelitische Fremdenblatt" teilt die Namen von 43 jüdischen Heeresangehörigen mit, die bis zum 1. Februar d. Js. in der preußischen Armee zu Offizieren befördert worden sind. Diese Liste beruht nur auf unmittelbaren Mitteilungen aus dem Leserkreise dieses Blattes, so daß wahrscheinlich bei weitem nicht alle Beförderungen dieser Art in der Liste enthalten sind.

Volkswirtschaftliches.

Brotkarten-Kontrolle für das ganze Reich. Die Regelung des Brotverbrauchs durch die Brotkarte wird nun im ganzen Reiche eine allgemeine und einheitliche werden. Bekanntlich hat der Brotkartenverband Großberlin als erster die Brotkarte eingeführt; in diesen Anordnungen folgten unmittelbar Dresden, Stuttgart, der westfälische Industriebezirk und demnächst eine Reihe anderer größerer Städte wie Frankfurt a. M., Kassel, Stettin usw. Dagegen hat eine Reihe anderer Großstädte zunächst gezögert, und es ist daher leider eine Reihe von Wochen ins Land gegangen, ehe die Kontrollen allgemein wirksam werden. Durch den Reichskanzler und den preußischen Minister des Innern ist die Anordnung ergangen, daß die Brotkartenkontrolle ausnahmslos für das ganze Reich, Städte sowohl wie Landgemeinden, erlassen werden muß. Nunmehr darf man hoffen, daß das ganze Volk einheitlich und gleichmäßig sich an dem Sparsystem beteiligt, das sicherlich zum Ziele führen wird.

Gerichtshalle.

Köslin. Vor dem Schwurgericht hat der Prozeß gegen den früheren zweiten Bürgermeister von Köslin, Thormann, der sich bekanntlich unter dem falschen Namen Dr. Alexander in diese Stellung einzuschleichen verstanden hat, begonnen. Thormann ist bekanntlich inzwischen vom Landgericht Köslin in einem abgetrennten Verfahren zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 4 Monaten verurteilt worden. In der jetzigen Verhandlung handelt es sich um die zahlreichen Verbrechen und Vergehen, die dem Angeklagten in der Hauptanklage zur Last gelegt sind und die im wesentlichen dahin gehen, daß er sich durch falsche Papiere nach und nach die Stellung eines Bürgermeisters in Köslin und gleichfalls durch Fälschungen Vermögensvorteile verschafft hat. Bei seiner Vernehmung behauptete der Angeklagte, er habe zwar nur die Volksschule besucht, dann aber dem Rate eines befreundeten Studenten der Theologie nachgegeben und sich unter dem Namen dessen kurz vorher verstorbenen Bruders den Berechtigungsschein zum einjährig-freiwilligen Militärdienst beschafft habe. Sein Ehrgeiz sei nunmehr auf das Abiturientenexamen gerichtet gewesen. Thormann will auch dieses Examen unter dem angenommenen Namen tatsächlich bestanden haben. Er will auch in der Folgezeit unter einem angenommenen Namen sich bei der Berliner Universität haben immatrikulieren lassen, die Kollegien der Rechts- und Staatswissenschaften und der Nationalökonomie besucht haben, wofür ihm Landrat Graf v. Rödern Zeit und Erlaubnis gegeben habe. Schließlich habe er den rechtswissenschaftlichen Doktor gemacht und das Referendarexamen bestanden, beides mit guten Noten. Den Namen des Studenten will er aber nicht nennen, um „kein Verräter zu werden".

Spandau. Das Gericht der Inspektion des immobilen Gardekorps, Station Spandau, verurteilte den englischen Kriegsgefangenen Eisenbahnarbeiter John Bramble aus London wegen Achtungsverletzung gegenüber einem Vorgesetzten im Dienst vor versammelter Mannschaft im Felde und wegen Gehorsamsverweigerung in zwei Fällen zu drei Jahren drei Monaten Gefängnis. Der Vertreter der Anklage hatte wegen Vornahme einen tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten und Gehorsamsverweigerung 10 Jahre 6 Monate Gefängnis beantragt, der Gerichtshof hat jedoch die Vornahme eines tätlichen Angriffs verneint und nur eine Achtungsverletzung und Gehorsamsverweigerung für vorliegend erachtet.

Goldene Worte.

Wie glücklich würde mancher leben, wenn er sich um anderer Leute Sachen so wenig bekümmerte als um seine eigenen.
Lichtenberg.

Was dir Menschen geben, mußt du bezahlen mit dem, was du hast, oder teurer mit dem, was du bist.
Börne.

Man muß Soldat sein für sein Land oder aus Liebe zu der Sache, für die gefochten wird.
Lessing.

Mein Arm wird stark und groß mein Mut;
Gib, Vater, mir ein Schwert!
Graf zu Stolberg.

DRUCK U. VERLAG V. B. u. Co., BERLIN.

Ein wehes Gefühl beschlich ihn, als er sie an der Seite dieses Mannes sah. Doch die Höflichkeit, die ihm auferlegte, die ihm bestimmte Dame zu Tisch zu führen, ließ ihm nicht Zeit, seinen Gedanken nachzuhängen. Das Glück wollte es, daß er seinen Platz gegenüber von Felizitas hatte; so konnte er sie wenigstens sehen.

Diese war glücklich, den Mann, bei dessen Anblick ihr Herz höher schlug, in der Nähe zu haben. Allein sie fühlte, daß Graf Felsen sie beobachtete, daß er jeden ihrer Blicke sah. Es entging ihr nicht, daß Graf Felsen den jungen Seeoffizier mit einem fast drohenden Blick streifte. Sie war instinktiv bemüht, den Grafen freundlicher zu stimmen, und so plauderte sie eifriger mit ihm, als sie es sonst getan haben würde. Alfred sah es und litt dabei. Einmal indes gelang es ihm, unbeobachtet von dem Grafen, einen Blick Felizitas' aufzufangen, und darin lag es wie eine stumme Bitte um Vergebung. Alfred hatte ihn verstanden.

Endlich war das Souper zu Ende. Felizitas freute sich unendlich aufs Tanzen. Zwei Tänze gehörten „ihm"; allerdings hatte Graf Felsen auch zwei, und sie fürchtete sich davor; aber nein, daran wollte sie nicht denken.

Jetzt reichte Graf Felsen ihr den Arm; die Polonaise begann; der Zug bewegte sich auf dem spiegelglatten Boden durch all die strahlenden Räume. Fest umspannte des Grafen Hand die Fingerspitzen seiner schönen Tänzerin, und als der Walzer begann, da schlang er den Arm so fest um die zarte Gestalt, daß Felizitas' Herz wild schlug vor Angst und Abscheu. Sie wollte seine Blicke nicht sehen, seine Worte nicht hören, und sie atmete erleichtert auf, als der Tanz zu Ende war. Aber noch gab er sie nicht frei; er zwang sie an seine Seite, zwang sie, ihm zuzuhören. Er sah ihr Verlangen, wegzukommen, und es machte ihm Freude.

Endlich nahte die Erlösung; ein junger Leutnant, Baron Arning, bat Felizitas um die Ehre des zweiten Tanzes. Sie verabschiedete den sich tief verneigenden Grafen mit einem stolzen Nicken ihres Hauptes und folgte dem Baron.

Während der junge Offizier sich bemühte, ein Gespräch anzuknüpfen, flogen die Augen des jungen Mädchens suchend durch den Saal. Ein tiefes Rot überhauchte ihr Gesicht, als sie Alfred Orlano bemerkte, der, an eine Säule gelehnt, zu ihr hinüberschaute. Er sah dies Erröten, und in seinen Augen leuchtete es auf, innig, zärtlich. Nur noch wenige Minuten, dann würde er die Geliebte an seiner Seite haben; denn der nächste Tanz gehörte ihm. Die Minuten dünkten ihm eine Ewigkeit. Endlich!

Mit festem Griff zog er die feine, schmale Hand des geliebten Mädchens durch seinen Arm. Mit glücklichen Augen schritt Felizitas neben ihm her. Ein Wonnebeben durchrieselte sie, als er den Arm um sie schlang. Er fühlte es, und es machte ihn glücklich. Er sah hinab auf das dunkle, duftende Haar, das feine Profil. Als sie eine Weile weltvergessen mit einander getanzt hatten, hielt Alfred inne und führte das junge Mädchen in eines der lauschigen Nebenzimmer. Jetzt oder nie, dachte er.

Felizitas fühlte, wie ihr Herz schlug. Was, was würde jetzt kommen? Allein mit ihm, dessen Augen eine so beredte Sprache sprachen! Gedämpft klang die Musik herüber, und das Leben und Treiben der zahlreichen Menschen drang wie aus weiter Ferne in das stille Gemach.

Alfred Orlano drückte den weißen Arm, der auf dem seinen lag, fester an sich. Ein Gefühl der Rührung beschlich ihn, als er in die tiefe Erregung verratenden Züge seiner Begleterin blickte. Er gestand ihr seine Liebe und bat sie um Gegenliebe.

Felizitas nahm sein Bekenntnis mit hochklopfendem Herzen entgegen und bekundete ihm, daß auch er ihr teuer sei.

Alfred war überglücklich.

Erdlich flüsterte er zärtlich: „Wann darf ich kommen, deinen Vater um sein Kleinod zu bitten?"

Da flehte sie ängstlich: „Noch nicht, bitte, nicht morgen!"

Warum fürchtete sie sich davor? Eine innere Stimme sagt ihr, daß es besser sei, vorerst noch zu schweigen.

Er fügte sich. „Nur noch eins," bat er: „kannst du morgen zum Tee zu Haidbergs kommen? Ich werde dich erwarten."

Einen Augenblick zögerte sie, dann sagte sie zu, während ein flammendes Rot ihre Wangen färbte. Noch einen Kuß drückte er zum Dank auf ihre Hand, dann schritten sie nebeneinander dem kleinen Saale zu.

Ein Glück ließ sie den richtigen Augenblick finden; denn Graf Felsen, der die Abwesenheit des Paares gemerkt hatte, betrat in der nächsten Minute das jetzt wieder verlassene Gemach. Er war über den Korridor nach dem entferntesten Zimmer geschritten, um der Reihe nach überall Umschau zu halten. Als er zur seiner Enttäuschung alles leer fand, kehrte er rasch in den Saal zurück. Scharf musterte er alle Anwesenden, da sah er Felizitas am Arme eines jungen Artillerieoffiziers durch die Reihen schreiten. Ein Blick war es, daß dieser beim Eintritt Felizitas' gleich seine Rechte auf den folgenden Tanz geltend gemacht und sie ihrem Begleiter, Alfred Orlano, entführt hatte.

Der österreichische Graf ließ das junge Mädchen nicht mehr aus den Augen. Überall bin folgte er ihr, nahm sie in Beschlag, wo er nur konnte, und machte ihr in einer Weise den Hof, daß jeder es merken mußte. Felizitas fand Qualen aus. Ein Blick in das Gesicht des Geliebten sagte ihr, daß auch er ergrimmt war über das Benehmen des Grafen.

Als Alfred das junge Mädchen zum zweiten, letzten Tanze bolte, umfaßte er sie fest, als wolle er sie schützen vor allen Unbilden und Verfolgungen. „Mein kleines, süßes Lieb," flüsterte er leise, „habe Mut, nur noch heute halte aus; in Zukunft werde ich dich zu schützen wissen."

Sie erbebte. Wie wohl es ihr tat, ihn als Beschützer zu besitzen.

Der Rest des Abends verging den Liebenden unsäglich langsam; es gelang ihnen nicht mehr ein Wort zu wechseln. Kurz nach 2 Uhr verabschiedeten sich die letzten Gäste, zu denen auch Ernst und Alfred gehörten: ein Händedruck, ein inniger Blick, dann schloß sich die Türe hinter dem Geliebten.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6363-1

kaufmännischen Betrieben durch die Handelskammern und kaufmännischen Vereine unter tätiger Mitwirkung der Ortsbehörden ermöglichen lassen. Von dem Patriotismus der Berufsgenossen darf erwartet werden, daß sie ihre Mithilfe den Angehörigen der im Felde stehenden Kämpfer nicht versagen und ohne Rücksicht auf den örtlichen Wettbewerb dazu beizutragen bereit sind, den gefährdeten Betrieb während des Krieges aufrecht zu erhalten.

Bad Schmiedeberg. (Das Eiserne Kreuz I. Klasse) ist dem Fahrradhändler Richard Lenicker von hier verliehen worden. L., der als Pionier-Sergeant die schweren Kämpfe bei La Bassee mitmachte und bereits mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet wurde, befindet sich gegenwärtig in einem Lazarett in Wittenberg. Dort erreichte ihn jetzt ein bereits am 30. Januar geschriebener Brief seines Leutnants und Kompagnieführers, der schreibt: „Ich habe die Freude, Ihnen mitteilen zu können, daß Ihnen für Ihr mutiges Verhalten vor dem Feinde das Eiserne Kreuz I. Klasse verliehen worden ist. Die 2. Kompagnie ist stolz auf Sie, tragen Sie das Kreuz in Ehren." — Die Mitteilung von der Verleihung des Kreuzes I. Klasse traf zufälligerweise fast zusammen mit der Nachricht, daß ihm daheim ein Töchterchen geschenkt worden, und so gab es ausnahmsweise 6 Tage Urlaub in die Heimat für den glücklichen jungen Vater, der von Anfang an mit im Felde gestanden.

* Düben, 12. März. (Mündelgelder zu Zeichnungen auf die Kriegsanleihe). In einer Verfügung wünscht der Justizminister, daß auch Mündelgelder in möglichst weitem Umfange durch Zeichnung auf die Kriegsanleihe dem Dienste des Vaterlandes nutzbar gemacht werden möchte. Die Vormundschaftsgerichte sollen die Vormünder auf diese besonders günstige Kapitalsanlage hinweisen. Im Interesse der Mündel dürfte es daher liegen, verfügbare Gelder — also auch Sparkassenein lagen — zum Erwerb von Anteilen auf die Kriegsanleihe zu verwenden.

Zerbst, 12. März. (Brotbeschlagnahme.) Seit einigen Tagen überwacht die Polizeibehörde die Bäcker sehr scharf wegen des Backverbotes. Bei dieser Gelegenheit sind schon bei zwei hiesigen Bäckermeistern Brotbeschlagnahmen vorgekommen. Heute wird öffentlich bekannt gemacht, daß die Polizei 77 Brote für 50 Pfennige das Stück öffentlich verkauft. Es handelt sich um beschlagnahmte Brote. Die betreffenden Bäckermeister sind bei der Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht worden. — Heute wurden auf dem hiesigen Wochenmarkte die Kartoffeln zu 4,60 M. verkauft. Ein Händler, der mehr haben wollte, mußte den Preis soweit herabsetzen.

Groß-Corbetha, 12. März. (Ein schrecklicher Unglücksfall) hat sich gestern nachmittag gegen 3 Uhr hier ereignet. Das ausgetretene Saalewasser war auf den Wiesen nach den letzten kalten Tagen mit einer Eisdecke überzogen worden, die die Kinder versucht hatte, darauf zu gehen. Soweit das Wasser flach stand, war das Schlittschuhfahren auf dem wenigstarken Wieseneise auch nicht gefahrvoll, trotzdem sich mancher hier eingebrochene Junge nasse Füße geholt haben wird. An einer Stelle aber steht das ausgetretene Wasser tief. Auf diese Stelle geriet der dreijährige Sohn Willi des Glasmachers August Langrock und brach ein. Sein 11½jähriger Bruder Kurt sprang sofort zu, um ihn zu retten, versank aber gleichfalls im Wasser. Die Base der beiden, das elfjährige Mädchen Martha Langrock (Vater ist Fabrikarbeiter Franz Langrock) wollte den letzteren retten und ging auch mit ihm unter, so daß alle drei Kinder ertrunken sind. Das Schulmädchen Martha Schneider, das auch retten wollte, ist mit Mühe und Not wieder auf dem Wasser herausgekommen. Es liegt krank darnieder.

Zur Bekämpfung der Läuseplage

gingen Beträge ein von:

Fr. Genzel 2 M., A. Huhn 2 M., Teller 2 M., Glaubig 2 M., W. Förster, 1 M., H. Müller 1 M., Karl Mattheß jr. 1 M., Ungenannt 1 M.

Im ganzen 81,— M.

Wir schließen heute unsere Sammlung und sagen allen Gebern herzlichen Dank.

Die Geschäftsstelle des General-Anzeigers.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, 17. März, abends ½7 Uhr Kriegsbetstunde.

Bekanntmachung.

Die hiesigen Landwirte, welche Bedarf an zuckerhaltigen Futtermitteln wie getrockneten Schnitzeln, Melasse-Trockenschnitzeln und getrockneten Zuckerschnitzeln haben, können durch die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte G. m. b. H. in Berlin solchen beziehen.

Bestellungen können bei uns bis zum 16. März entgegen genommen werden.

Kemberg, den 11. März 1915.

Der Magistrat. Dr. Scheffer.

Nutz- und Brennholz-Auktion

Forstrevier Reinharz.

Donnerstag, den 18. März cr.

sollen im Jänickeschen Gasthof in Reinharz nachstehende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden

1. von vormittags 10 Uhr ab

aus Totl. Jagen 3—8, 11—23, 25—31, 38 und Großwiger

610 Kiefern
10 Fichten } II IV. = 324 fm
95 tann. Nutzstangen und 37 Steile

2. von vormittags halb 12 ab

Totl. Jagen 35, 10, 13, 38, 39.

9 rm Scheit
19 rm Knüppel und
46 Langhaufen

Weidel, Revierförster.

Ein Versuch überzeugt Sie

von der unübertroffenen Qualität, Billigkeit und Ausgiebigkeit meiner

RÖST-KAFFEES

was allgemein anerkannt wird

C. G. Pfeil Kaffee-Rösterei

Gesangbücher

empfiehlt Richard Arnold

Heute Sonntag am 14. d. M. nachmittags 3 Uhr verschied ganz plötzlich unsere liebe Mutter, Schwieger- und Grossmutter

Verw. Frau Henriette Lindner

geb. Horn

Die zeigen an im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Familie Leidenfrost
Familie Matz

Wartenburg und Hamburg

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 17. März, nachmittags 3 Uhr von der Kemberger Friedhofskapelle aus statt.

1 Pfund-

Feldpostbriefe f. Kriegsteilnehmer

sind bis auf weiteres ständig zugelassen. Ich empfehle Ihnen meine Feldpostkartons, den amtlichen Vorschriften entsprechend.

Jeder Karton ist mit vorschriftsmäßigem Feldpostetikett versehen, welches wegen der Adresse nur ausgefüllt zu werden braucht. Zu beziehen durch

: Richard Arnold :

Buchdruckerei,
Buch- und Papierhandlung

Gegen die

Läuseplage

Fenchel-Oel
Bergamott-Spiritus
Gold-Spiritus
Insektenpulver
Naphthalin

Apotheke Kemberg

Speiserübensaft

Zuckerhonig

empfiehlt preiswert Wilhelm Becker

Apfelsinen
Citronen

frisch eingetroffen J. G. Glaubig

Marmelade
Pflaumenmus

empfiehlt C. G. Pfeil

Zur Einsegnung!

Schmucksachen

aller Art, große Auswahl und billigst
Gebe 5% in Bar

Paul Elstermann — Uhrmacher

Toilettenseifen

Blumen-
Buttermilch-
Herba-
Lilienmilch-
Lanolin-
Palmitin-
Teerschwefel-
} Seifen

Rasier-, Putz- und Gallseife empfiehlt

J. G. Glaubig

Neu! Neu!

Patriotische Artikel

in reicher Auswahl bei

Paul Elstermann, Uhrmacher

Konfirmations

-Karten in großer Auswahl — Wiederverkäufer erhalten hohen Rabat

Konfirmationsbilder und -Andenken

empfiehlt Richard Arnold

= Zum Frühjahr =

empfehle ich mein reichhaltiges Lager in

Gemüse-, Gras- und Feldsamen, auf Runkelköner der preisgekrönten 38 Pfd. schweren Runkelrübe mache ich besonders aufmerksam

Friedrich Heym

Versandfertige Feldpostkartons
mit Rum, Arrak, Tee und Zucker

empfiehlt Richard Arnold

Feldgraue Wolle

zum Stricken für unsere braven Feldgrauen von

Kopfhauben, Knie- und Pulswärmer, Strümpfe, Leibbinden, Handschuhe, etc.

in verschiedenen Qualitäten empfiehlt Friedrich Heym

Feldpost-Briefe

Keks — Schokolade
Portwein — Wermuth
u. a.

Apotheker Elbe.

Stralf. Spielkarten

empfiehlt Richard Arnold

= = Weck = =

Fleischgläser

für Einkochapparate sind wieder eingetroffen und empfiehlt in allen Größen

Friedrich Heym

Cigarren

Zigaretten
Kau- und Rauchtabak
Rum Arac = Cognak
Punschextrakte usw.

empfiehlt Wilhelm Becker.

Lehrling

stellt zu Ostern unter günstigen Bedingungen noch ein

Rich. Arnold, Buchdruckerei

Sauerkohl

gelbe und grüne Erbsen
Linsen, Bohnen,
Lichte, Zwiebeln

empfiehlt J. G. Glaubig

Arbeiter

werden angenommen

Ziegelei Bergwitz

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer Entschlafenen sagen wir allen denen, die ihr das Geleit zur letzten Ruhe gaben sowie für die vielen Kranzspenden unsern herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir Herrn Archidiakonus Schulze für die schöne Trauerandacht sowie Herrn Kantor Pade nebst Kindern für den erhebenden Gesang.

Familie Haase.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6364-6